

>Galizien und die Bukowina –
verlorengegangene Vielvölker-Landschaft<
9. und 10.März 2019 – Blaues Haus zu Breisach
Blatt 2 zum Programm am 9.März

Bruno Schulz

>Das Bild der Unveränderlichkeit, das Dogma der Eindeutigkeit – gegen nichts sonst hat sich Bruno Schulz, der einer der großen Visionäre in der europäischen Literatur des letzten Jahrhunderts war, so leidenschaftlich gewandt. In seinen skurrilen, von einer wahrlich ungebändigten Phantasie vorangetriebenen Erzählungen, in seiner vetrackten und verschmitzten, doppelbödigen und geheimnisvollen Literatur ist vielmehr alles in Bewegung. Das Ungeheuerliche wird gesagt, als wäre es das Selbstverständliche – das Vertraute, Altbekannte aber erscheint mit einem Mal als etwas Rätselhaftes... < (Karl-Markus Gauss).

Als vor gut 50 Jahren seine Geschichten bei Hanser zum ersten Mal in Deutschland erschienen, war sich die Kritik einig – er ist einer der ganz Großen der Weltliteratur. Der polnisch-jüdische Autor Bruno Schulz verkörpert jenen Typus des mitteleuropäischen Schriftstellers, dessen Welt nur in der Literatur aufgehoben und lebendig geblieben ist. Es ist die Welt des absinkenden Bürgertums an der Peripherie des Habsburger Reiches, die polnisch-jüdische Welt der kleinen Leute, der von Ruin bedrohten Händler, der Geschichtenerzähler, die der Maler-Dichter beschrieben hat. Es ist eine schlafwandelnde, nächtliche Welt, die der Franz Kafkas ähnelt, in der Bruno Schulz mit visionärer Kraft und groteskem Humor ahnungsvoll einer verborgenen Katastrophe entgegen erzählt.

Schulz wurde 1892 als Sohn eines jüdischen Textilhändlers in Drohobycz/Galizien geboren. Er arbeitete als Maler und Graphiker und begann 1929 zu schreiben. 1942 kam er ins Ghetto. Am 19.November 1942 wurde er von dem Gestapomann Karl Günther auf offener Strasse erschossen.

Die folgenden Zitate von Mikolaj Dutsch sind dem (in der ungekürzten Fassung erhellenden, höchst empfehlenswerten) Nachwort der dtv-Ausgabe >Bruno Schulz: Die Zimtläden und alle anderen Erzählungen< , übertragen von Joseph Hahn, entnommen.

Schulz' zweites Buch, „Das Sanatorium zur Todesanzeige“, 1936 erschienen und auf 1937 vordatiert, enthält Erzählungen, die zeitlich vor den Geschichten der „Zimtläden“ entstanden sind. Beide Bände muten wie Prosadichtung an. Die Handlung spielt darin nur eine untergeordnete Rolle. Die phantastische Vision des Kindes zwingt die handfeste Wirklichkeit der galizischen Kleinstadt und Geburtsstadt des Autors in ein phantastisches Regime. Demgegenüber kommen die „Zimtläden“ mit ihrer Einheit der Handlung, dem Ich-Erzähler, der mit den Hauptakteuren der Handlung, Vater, Mutter und Adela wie mit einer Nabelschnur verbunden ist, einem lockeren Romangebilde gleich, konstruiert aus spannenden Motiven traumhafter Erinnerungen und Visionen eines übersensiblen Kindes....

Nacht ist in Schulz' grotesk und geheimnisvoll verformter Welt eine mythische Zeitdimension. In ihr verlieren die Dinge und Kreaturen ihre realen Formen und Masken, finden Anschluß an die „mystische Genealogie“, dem letzten und einzigen Ort der Geborgenheit, zu dem der Weg über die Zeit der Kindheit führt. >Wenn es möglich wäre, die Entwicklung aufzuhalten, durch einen Umweg die Kindheit erneut einzufangen, noch einmal deren Fülle und Maßlosigkeit zu besitzen, dann wäre das die Erfüllung der „genialen Epoche“ und der „messianischen Zeiten“, die uns von allen Mythologien verheißen werden. Mein Ideal ist, zur Kindheit „heranzureifen“. Das wäre erst die eigentliche Reife...< schrieb Bruno Schulz 1936..... Schulz' „Prosadichtung“ steht in einem engen Verwandtschaftsverhältnis zu der für die Epoche des Niedergangs der Österreichisch-Ungarischen k.u.k-Monarchie charakteristischen literarischen Strömung des expressionistischen Modernismus eines Rainer Maria Rilke, Franz Kafka oder Robert Musil. Diese so unterschiedlichen Künstlerpersönlichkeiten wandten sich den existenziellen Grundproblemen des menschlichen Individuums in einer Sprache der Mythen und dem Unterbewusstsein vertrauten Symbolik zu. Noch einmal Schulz selbst: >Ich weiß nicht, woher wir in der Kindheit zu bestimmten Bildern mit entscheidender Bedeutung für uns gelangen. Sie spielen die Rolle jener Fäden in Lösungen, um die herum sich für uns der Sinn der Welt kristallisiert...mir scheint, daß der ganze Rest des Lebens damit vergeht, diese Einblicke zu interpretieren, sie ihrem ganzen Inhalt nach auseinanderzunehmen und durch die ganze Spannweite des Intellekts zu geleiten. Diese frühen Bilder bestimmen den Künstlern die Grenzen ihres Schaffens<.... und:

>Die „Zimtläden“ sind eine Autobiographie, oder vielmehr geistige Genealogie kat'exochen, weil sie in den geistigen Stammbaum bis in die Tiefe zeigen, wo dieser in Mythologie übergeht und sich in mythologischen Phantasien verliert. Immer schon habe ich gefühlt, daß die Wurzeln des individuellen Geistes, genügend weit in die Tiefe gesenkt, sich in einer Art mythologischen Urwalds verlieren...<

>Die Welt der „Zimtläden“, voller Anziehungskraft, Träumerei und geheimnisvoller Exotik: ein Phantasiegebilde, fast heimlich, verstohlen, vom Autor „in der Nacht“ dargestellt. Sie ist beherrscht von der allgegenwärtigen Gestalt des Vaters, eines „Magiers“, eines „Demiurgen“, der ein Symbol für kaufmännische Ehrlichkeit ist. Seine metaphorische Vielgeschäftigkeit beherrscht uneingeschränkt die mythisierte Szenerie der Erzählungen. Bei der Schilderung der Marktumtriebe, die Schulz in „Die Nacht der großen Saison“ geschehen lässt, eine Art Walpurgisnacht der Trödler und des gesichtslosen Pöbels, kommt das Gefühl unbefugter Mitwisserschaft, die Ahnung tiefster Geheimnisse, die nie entdeckt werden dürfen, auf.<

Kraft des Hitler-Stalin-Pakts marschierten im September 1939 sowjetische Truppen in Galizien bzw. in Polen ein und vereinnahmten diese Gebiete für die UdSSR. Das Leben des Bruno Schulz nach dem Einmarsch der Roten Armee und unter der Diktatur einer stalinistischen

Besetzung war nicht förderlich für sein künstlerisches Talent. Zwar entging er der Deportation und Verbannung in die Weiten der Sowjetunion, jener Verschleppung, die damals Hunderttausende erdulden mussten, aber von künstlerischer Arbeit konnte keine Rede mehr sein. Durch den Mord an Bruno Schulz schließlich wurde sein gesamtes unveröffentlichtes Werk vernichtet oder ging verloren: das Schaffen eines Künstlers, der, mit Witold Gombrowicz und Stanislaw Baranczak gesprochen, sich der Kunst näherte wie einem See und mit der Intention, darin unterzugehen und unter Wasser weiter zu atmen.

Gleich seinem literarischen Werk sind auch die im Stil des Expressionismus geschaffenen bildkünstlerischen Arbeiten autobiographischen Ursprungs und nehmen fast ausschließlich Bezug auf das Milieu seiner Heimat- und Geburtsstadt. Mit visionärer Kraft und groteskem Humor hat Bruno Schulz auch in seinem graphischen Werk die Geschichten und die Träume einer Gesellschaft dargestellt, die unter der Vorahnung eines Umbruchs, einer verborgenen Katastrophe lebt.

Noch einmal zurück zu den „Zimtläden“. Aus einer anderen Perspektive: aus der einer Übersetzerin. Ich hatte bereits die fabelhafte Übertragung Joseph Hahns (dtv) erwähnt. Für die Übertragung aus dem Polnischen der Ausgabe im Carl Hanser-Verlag (München 2008) zeichnet Doreen Daume verantwortlich. Auch ihr Nachwort, aus dem im Folgenden zitiert wird, stellt einen äußerst lesens- und empfehlenswerten Beitrag dar.

>Die „Zimtläden“ waren 1933 in Polen erschienen und hatten die Kritiker polarisiert: Überschwang und Verständnislosigkeit, Beifall und Polemik wechselten sich ab, es gab kaum moderate Töne. Man war geblendet von den Schulz-schen Sprachexplosionen, von dieser in jeder Hinsicht phantastischen Literatur, die sich über alle bisher geltenden Regeln der Erzählkunst hinwegsetzte...<

>...tatsächlich ist die Übersetzung der Schulzschen sprachlichen Extravaganzen, die oft die Grenze zur Poesie überschreiten, ein abenteuerlicher Balanceakt.... Die Wirklichkeit der Worte und Wortkonstruktionen des polnischen Dichters, das ist das „mythische Wetterleuchten“, von dem er in seinem Exposé spricht, die schillernde, kaum faßbare Atmosphäre der Erzählungen. Diese Atmosphäre changiert wie ein Wackelbild und erscheint immer wieder anders beleuchtet und koloriert. In den ausufernden Beschreibungen lauert oft die blanke Parodie, es tummeln sich Paradoxien und exaltierte Fremdwörter Die Sprache von Bruno Schulz, deren komplexe Syntax, das ausgefallene Vokabular, die mitunter kuriosen Metaphern, das Pathos, die Ironie und andere Untertöne, verschiedene Fachsprachen und Regionalismen, Wortschöpfungen und nicht zuletzt die lautmalerischen Komponenten sind für den Leser wie für den Übersetzer keine geringe Herausforderung<.

Abschließend möchte ich Ihnen einen kleinen Eindruck des mehrfach erwähnten Exposés zu „Die Zimtläden“ vermitteln, das Bruno Schulz 1937 für einen Verleger ver-

fasste. Es ist der einzige (erhaltene) Text des Dichters in deutscher Sprache:

>...Was in diesem Buche jedoch geboten wird, ist keine irgendwie kulturhistorisch festgelegte, geschichtlich gemünzte Mythologie. Die Elemente dieses mythologischen Idioms entspringen jenem Dämmerreich der frühen Kindheitsphantasien, den Ahnungen, Ängsten, Antizipationen jener Lebensfrühe, die die eigentliche Wiege des mystischen Denkens bildet. Es galt, diesen mythischen Nebel zu einer zusammenhängenden und sinnvollen Sagenwelt zu verdichten, ihn zu einer Art persönlicher und privater Mythologie ausreifen zu lassen, ohne dabei den Boden des Authentischen zu verlieren...<.

Den kompletten Text enthält die spätere Hanser-Ausgabe von 2008.

Im Folgenden finden Sie die Titel der sieben Reproduktionen von bildkünstlerischen Arbeiten, die wir am 9. und 10. März im Blauen Haus zeigen. D.N.

Von links nach rechts betrachtend

„Widmung – Introduction“ (Selbstbildnis) 1920/21, Glasradierung (cliché verre)

„Chassiden – Die Stadtväter der Großen Versammlung“, Illustration zur Erzählung „Die Nacht der großen Saison“ aus „Die Zimtläden“. 1934, Tusche, Transparentpapier

„Chassiden an der Festtafel beim Brunnen“ Um 1930. Bleistift

„Leierkastenmann auf dem Hof“ Illustrationsskizze zur Erzählung „Das Buch“. 1936. Bleistift

„Józef (Selbstbildnis mit Stock) und Frau in der Gasse einer Kleinstadt“. Illustrationsskizze zur Erzählung „Das Sanatorium zur Todesanzeige“. Um 1936. Bleistift

„Greise mit dem Kondor“. Um 1930. Bleistift

„Sitzende Frauen mit knieendem Mann davor, der sich in einen Hund verwandelt“. Skizze zur Zeichnung im Band „Das Sanatorium zur Todesanzeige“. 1936. Bleistift

Aleksandre Tansman ist ein polnischer Komponist. Er wurde als Sohn jüdischer Eltern 1897 in Łódź geboren. 1920 emigrierte er nach Frankreich. Nach der deutschen Besetzung Frankreichs 1940 floh er in den Süden des Landes und 1941 gelang ihm die Flucht über Lissabon in die USA. 1946 kehrte er nach Paris zurück, wo er 1986 starb. Die „Deux mouvements pour quatuor de violoncelles“ wurden 1935 komponiert.

Ernst Krenek (der zwar nicht aus Polen stammt, aber Aufnahme in dieses Programm ob seiner Komposition „Studie für vier Violoncelli Opus 184b“ fand), der in Wien geborene Komponist böhmischer Herkunft machte als Erster mit einer Jazz-Oper („Jonny spielt auf“) 1927 auf sich aufmerksam. Er galt den Nationalsozialisten als „Kultur bolschewist“ und seine Musik wurde als „entartet“ verboten. Nach der Emigration wurde Krenek amerikanischer Staatsbürger.